

# Dienstbotenfragen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **3 (1931-1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968645>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denn das Entfremden des Menschen von seinem Schöpfer hat mehr denn alles andere die Pforten zum Wahnsinn geöffnet. Die denkbar beste Heilung aller Schäden liegt wohl in der göttlichen Verheissung der Wiederherstellung. Ihre Tröstung aber ist unter dem Schutt unwürdiger Evolutionstheorie begraben und nur wenige freuen sich voll und ganz auf die nahe bevorstehende Lösung durch göttlichen Eingriff.

P. S., Lehrerin.

### Dienstbotenfragen.

„Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung, denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gebühret!“ —

Man möchte es heute nicht mehr glauben, daß Goethe recht hat mit seinem Ausspruch. Lieber möchte man diesen, wie Schillers klingendes Glockenlied, als veraltet und vermodert betrachten, denn wer wünscht noch zu dienen, wo alles nach Herrschen, Besitzen und Genießen begehrt? Kein Wunder, wenn der, der nicht selbst dienen gelernt hat und sei es auch nur im engsten häuslichen Kreise, auch kein Mitempfinden mit seinen Dienstboten zu haben vermag! Zwar haben die allgemeinen Umwälzungen, die sich die Arbeiterschaft erstritten hat, auch das Leben der Dienstboten geändert, wesentlich geregelt und gebessert. Gleichwohl aber besteht heute weniger denn je die Lust an diesem Beruf und doch ist nach wie vor Geben seliger, denn Nehmen. — Ja, aber bitte, seit wann gehört denn das Dienen zum Geben? Ist es nicht gewissermaßen ein verachteter Beruf, der nur von dem erwählt wird, der keinen bessern auszufüllen vermag? Es möchte auf den ersten Augenblick so scheinen, doch mit nichten ist es wirklich so, da eben sitzt der Irrtum. Wer mit freudigem Herzen dient, ist ein Gebender. Beträut er das, was ihm anvertraut wird mit Liebe und Gewissenhaftigkeit, mit Eifer und Aufopferung, so kann er sich zu den Glücklichen zählen, die trotz Besitzlosigkeit Gaben darreichen. Warum aber wird dieser Umstand so gar nicht beachtet und gewürdigt? Warum bietet diese große, innewohnende Befriedigung keinen Anziehungspunkt, sich diesem echt weiblichen Berufe zu widmen. Nun, weil er eben nicht in diesem Geiste entgegengenommen wird. Freie Kost, freie Wohnung und klingende Münze sind doch genug, warum weitere Anerkennung? Warum? Nun, weil die Zufriedenheit des Be-

---

*Was ist das viele Vorreden, was die meisten Lehren für Kinder, als angewöhnende Anweisung nicht aufzumerken. (Jean Paul)*

dienten erneuter Ansporn ist für den Dienstboten, weil das Heimatgefühl, das er genießen darf, mehr adelt und belohnt, als die klingende Münze zu bieten vermag. Ja, ein Heim sollte das dienende Mädchen da finden, wo es oft unentbehrliche Stütze und notwendige Hilfe der ganzen Familie ist! Wie aber kann man sich da heimisch fühlen, wo der Klassenunterschied eine kalte Kluft bildet! Wie kann man sich da wohl fühlen, wo alles gut genug ist, was Speise und Wohnung anbetrifft für den, der unermüdlich für alle Genüsse und Bequemlichkeiten der Familie besorgt ist! Ihr glaubt es nicht, und doch ist es Tatsache, daß es auch bei uns in der Schweiz noch genug Familien gibt, die mit Geringschätzung auf ihre Dienstboten blicken, die durch Kälte und Lieblosigkeit die Kluft, die der Standesunterschied bereits geschaffen hat, noch vergrößern. Lieber mag man ein freundliches, heiteres Wort, als einen vorgebliebenen Leckerbissen mit Unwille, gleich einem Almosen geboten, erhalten! Und doch ist es so, daß auch bei uns noch getrennte Tische herrschen können, daß das, was der Besitzende genießt, nicht in friedlicher Eintracht mit den Dienenden genossen wird. Wie dankbar empfindet es ein Menschenkind, das vordem einsam den Rest der Nahrung in der Küche unter der Hast der drängenden Arbeit herunterschlingen mußte, wenn es im fröhlichen Familienkreis ruhig mittafeln darf. Man braucht da gar nicht zu fürchten, daß es die rechten Schranken nicht wahren würde. Die Dankbarkeit und das warme Heimatgefühl überbrücken alle Befürchtungen, und sind freudiger Ansporn zu weiterer Arbeit. Ebenso ergeht es auch mit dem Wohnen. Heute, wo so viel für Hygiene getan wird, wo alle Neuerungen dazu angetan sind, gesundes, bequemes und schönes Wohnen zu ermöglichen, heute mutet es sonderbar an, wenn der Raum des Dienstboten ohne liebende Sorgfalt zusammengestellt ist, wenn das finsterste Gemach des Hauses gewählt wird und wenn die Bettstätte selbst so alt ist, daß der Matratze eine tiefe Mulde anhaftet, die jegliches gesunde Liegen verunmöglicht. Nicht zu reden von dem Federzeug, dessen Bezug oft nicht mehr recht zusammenhält, oder das sich auch zur Not aus zwei kleinen Kinderdecken zusammenstellen läßt und dergleichen mehr. Wir wollen nicht alle Einzelheiten anführen, die vorkommen können, und die gut genug sind für unsere tägliche Hilfskraft. Wie anders, wenn wir

---

*Wer da erziehen will, muß etwas sein, und vor allem ein Mensch; ist er das, so strömt er in einem fort aus, was die jungen Gemüter befruchtet. (Th. Schröer)*

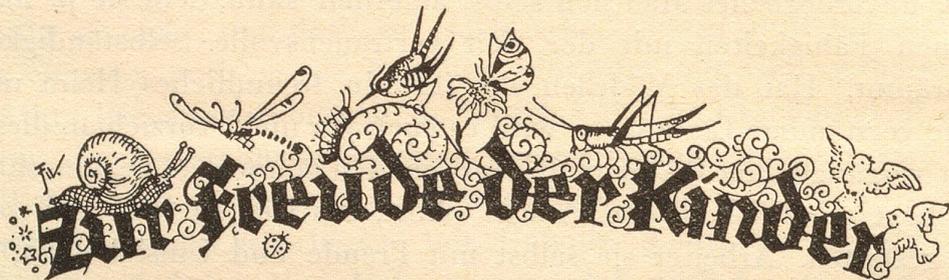
ein heiteres Zimmerchen wählen und dieses ganz einfach nach den Forderungen der Hygiene gestalten und mit etwas Liebe, Freundlichkeit und Sorgfalt ausstatten, so daß sich jeder darin wohl und heimisch fühlen muß und gerne in dem lieben Raume weilt. Es ist gut, daß ideal gesinnte Mädchen aus dem Mittelstand mit Freude und Begeisterung sich bereits als Stützen der Hausfrau melden. Sie helfen mit die Lage der Dienstboten zu bessern, zu heben und wertvoll zu gestalten. Am besten ist es, wenn eine Frau ein junges, unverdorbenes Mädchen selbst anlernen kann, dem sie je nach seinen Fähigkeiten mit der Zeit vertrauensvolle Selbständigkeit einräumt. Hat das Mädchen bei ihr ein freundliches Heim und eine verständige Leitung, so wird es auch gar nicht vorziehen, dieses mit vergänglichem Freuden, die nur schaden können, zu vertauschen. Es liegt sehr viel an den Frauen selbst, das Dienen lieb und wert zu gestalten. Arbeitet sie selbst mit Freude und Umsicht mit, so ist der erste Schritt zu harmonischem Zusammenleben getan.

Also, frisch gewagt, ist halb gewonnen! Schafft alles Alte, das zu wenig gut mehr für euch selbst ist, weg, denn es versieht auch für euern Mitmenschen den Zweck nicht mehr voll und ganz. Laßt ein Fünkeln Sonnenschein und Liebe der Ausstattung des Dienstbotenzimmerchens angedeihen, dann mag es noch so einfach sein, es wird ein Heim im Kleinen werden. Wer mit euch Arbeit und Mühe teilt, wird auch die frohgemuten Stunden beim trauten Mahle ungeängstigt als Kraftquelle miterleben dürfen, daher sorgt dafür, daß die gemeinsam bereitete Speise auch gemeinsam friedlich genossen werden kann. — Noch manche Kleinigkeit könnte beleuchtet werden, doch mag das von dem vielen genügen, um weder Neid, noch Mißgunst, sondern Freude und vermehrte Hilfeleistung zu wecken. Es liegt so viel in der eignen Hand, um Mißstände zu heben. Nur ein wenig mehr Mitempfinden für unsern Nächsten ist nötig. Sind die Zeiten schon schwer, ist es mit dem Vertrauen von Mensch zu Mensch schon wankend bestellt, warum die Lage verschlimmern durch unkluges Handeln sprechendster Selbstsucht? — Zugegeben, es gibt manches Mädchen, das seine Aufgabe nicht richtig erfüllt. Kann sich eine Frau aber seiner Leitung nur ein wenig mit Sinn und Verständnis widmen, so kann sie auch da noch manch Gutes erreichen. Hat eine Frau aber we-

---

*Pflege in dir selbst den Geist der Kindlichkeit, wenn du vor die Aufgabe gestellt bist, Menschenkinder zu erziehen. (Tagore)*

nig Zeit für ihre Dienstboten, weil sie vielleicht vielbeschäftigte Geschäftsfrau sein muß, so tut sie am besten, sich eine selbständige Kraft anzuschaffen, damit sie selbst richtig versehen ist und nicht genötigt ist, einem unreifen Mädchen Lasten aufzulegen, denen ein solches nicht gewachsen sein kann. Also vergessen wir's nicht. Wer in dienender Stellung ist, bedarf des Sonnenscheins so gut wie wir, bedarf gesunder Nahrung und Wohnung, bedarf der Ruhe nach der Arbeit und des Friedens nach dem Kampf.



„Aufräumen!“

„Aufräumen!“ — die Mutter rief. Ach, Vreneli und Gretchen seufzten tief. Daß die Mutter, die doch so lieb und freundlich war, nicht diese langweilige Arbeit wegnahm. Man konnte sich darüber ja kaum mehr des Spielens erfreuen. Gut, daß die Herbstferien herankamen und man bei Großmutter das widrige Aufräumen etwas vergessen konnte. Die dreijährige Irma hatte es gut, der half die Mutter noch, aber freilich, sie war eben noch zu klein! — Seufzend wanderten die vielen Spielsachen an Ort und Stelle, langsam und gelangweilt. — Auch die Mutter litt darunter, daß die Kinder so ungern wieder Ordnung in ihr Spielzeug brachten und sie sann darüber nach, wie sie helfen könnte, ohne die Kleinen zu verwöhnen. Da kamen ihr einige sonnige Gedanken und je mehr sie daran arbeitete, um desto hübscher ließ sich alles machen. Droben, die Dachkammer war sauber und sonnig. Die wurde geräumt. Alte Koffern und Kisten hatten auch ganz schön auf dem freien Estrich Platz. Der Maler mußte kommen und alte Möbelchen in freundliches Grün kleiden. Ein Kommödchen diente für die Aufbewahrung der Wäsche, ein Kästchen für das Bettzeug, ein größeres für die Kleidchen, die an kleinen Bügelchen in Reih und Glied freundlich nebeneinander hingen. Köstliche Bildchen

---

*Der Unterricht hat eifrig und frisch zu sein; die Erziehung halte sich fein unsichtbar und geheim, und der Zögling merke es nie, daß an ihm erzogen wird.*

*(Th. Schröer)*